Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 22 (1938)

Heft: 3-4

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Šríbed wien er reded! Ifüerig id Šwizer folchssrift. Emil Baer und Arthur Baur. Rigi-ferlag Züri. Kart. 1 Fr. 80 Rp.

Über diese Schreibweise sagt Hilty im Anschluß an seine Besprechung der "Schwyzertütsche Dialäktschrift" in Nr. 1/2:

"Berglichen mit dem Diethschen Leitfaden, erweist sich die Swizer folchssrift von Emil Baer und Arthur Baur als eine ganz verfehlte Lösung. Sie stellt zwar auch den Grundsatz auf: Sribed wien er reded! Aber fast auf jeder Seite des Büchleins wird diese Regel durchbrochen. Schon in der Einleitung sagt Baer: Es mueß e srift si, wo der undersid zwüset em züritüts und em barntüts oder zwiiset irged zwo anderen Ortsmundarten ender fertekt weder lot usesine." Der Ostschweizer soll "im gemeinschweizerischen Berkehr" nicht Worm schreiben (wie er spricht!), sondern wurm, nicht Hond, sondern hund, nicht more, sondern müre, nicht Börschte, sondern burste, nicht för, sondern für usw. Bei den Zwielauten wird die Schrift vereinfacht, "um die Unterschiede zwischen den Dialekten nicht ständig zu betonen." Beim f heißt es: Auch hier überbrücken wir durch unsere Schreibung die Unterschiede in der Aussprache einer Reihe von Wörtern, die in gemiffen Gegenden mit weichem f, in anderen mit scharfem gesprochen werden.

Bei den Selbstlauten, den Vokalen, wird die Länge oder Dehnung nicht bezeichnet, bei den Mitsauten, den Konssonanten, die Verschärfung nicht. Und das nennt Baer:

šribed wien er reded!

Während der Leitfaden der Schriftkommission der Forberung zu genügen versucht, alle unsere Ortsdialekte mögelichst lautgetreu wiederzugeben und gegeneinander abheben zu können, sucht die Folchsärift geflissentlich die Unterschiede zu verwischen. Diese Schreibweise entspricht der alemannischen Gemeinsprache, die wir, wie es im Vorwort heißt, "vorstäusig" noch nicht haben. Die Schreibweise von Baer/Vaurführt zur Verslachung unserer Ortsmundarten und damit zu ihrem Untergang; Grund genug, sie ganz entschieden abzulehnen."

Wir fügen noch bei:

Entschieden schätzenswerter als diese Schreibweise sind im "Grammatischen Wegweiser" die Warnungen vor jenen häusigen Fehlern, die unsere Mundart im öffentlichen und persönlichen Gebrauch verwössert haben. Man solle nicht sagen und schreiben: "d retig der situazion", sondern "fo der situazion" (was freilich auch nicht gerade urchig klingt), nicht: "in Bärn" und "nach Züri", sondern "z Bärn" und "uf Züri", nicht "därjenige, där", sondern "dä wo", nicht "odson", sondern "wänn so" usw.; er warnt auch vor dem Mittelwort der Gegenwart ("Fereerti anwäsendi") — lauter Dinge, die wir schon längstens auch gesagt haben, aber es ist ja recht, wenn sie immer und immer wiederholt werden. Höhlt ist am Schluß ein kleines Berzeichnis urchiger, aber selten gewordener Wörter wie: agatige, chosse, chrüssmüst, gigele, gire, gigse, megerlig, pfämet, zäntume u. a.

Allerlei.

Juristendeutsch. Es ist im allgemeinen heute ziemlich ausgestorben, sowohl im Reiche wie bei uns in der Schweiz. Niemand wird ihm eine Träne nachweinen. Aber gelegentslich begegnet man doch immer wieder Rechts,, gelehrten", die es der Würde ihres Standes schuldig zu sein glauben, ihre Gedanken so auszudrücken, daß niemand sie verstehen kann, ohne sechs philosophische Schwarten und ein lateinisches und ein griechisches Wörterbuch zu Rate zu ziehen.

Was heißen in vernünftigem Deutsch nachstehende Sätze, die dem Buche: "Die Zerrüttung der Ehe" (S. 258) von Dr. Friz Roth, Fürsprecher in Bern, entnommen sind?

"In die vulgäre Profansprache übersett, heißt das alles ungefähr: Daß nur die aus wirklicher "Liebe" betätigte Sexualität zur eigentslichen, einen geistigen resp. ethischen Effekt des Erlebens mit sich brinzgenden Erotik führen kann, weil anders als mittelst einer solchen seelischen Beteiligung eine geistig konkret werdende und erlebensfähige Inbezugsetzung der eigenen Verson mit der übermenschlichen, ja sogar überpersönlichen Welt, die primitiver Weise meist als durch die Person des Geschlechtspartners vertreten empfunden wird, sich gar nicht vollziehen kann . . Dann sind ferner aber auch alle sich umgekehrt aus dem sexuellen Gebiete selbst als zunächst liegend ergebenden sachlichspezissischen erklusiven Begrenzungen als bloße Unzulänglichkeiten auszuschließen."

Wir wollen hoffen, daß Herr Dr. Roth seine Verteidigungsreden vor den bernischen Schwurgerichten in einem etwas noch "vulgäreren Prosandeutsch" hält, sonst könnte einem um das Schicksal seiner Klienten bangen!

Eine anatomische Merkwürdigkeit förderten die Berastungen der Kirchenspnode des Kantons Zürich vom 1. Desember 1937 zutage. Herr Dr. Hildebrandt aus Bülach machte nämlich zum Abschnitt "Kirchenvisitation" des Jahresserichtes des Kirchenrats verschiedene Bemerkungen und führte dabei (nach der Nr. 2173 der N. Z. Z. vom 1. Desember 1937) wörtlich aus:

"Es geht nicht an, daß aus der Bistation ein totgeborenes Kind wird, das sich im Sande verläuft."

Daß "laute Heiterkeit" den Redner für seinen unfreiswilligen Witz belohnte, darf man dem Berichterstatter ohne weiteres glauben.

Einen redseligen Stadtrat muß Zürich besitzen, benn er sieht sich (nach dem "Tagblatt der Stadt Zürich", Nr. 32 vom 8. Februar 1938) genötigt, demnächst ein "Konversationsanleihen" von nicht weniger als 16 Millionen Franken aufzunehmen. Oder sollte vielleicht dem Schriftleiter oder dem Korrektor des Tagblattes der Unterschied zwischen einer "Konversion" und einer "Konversation" noch nicht klar sein? Für diesen Fall sindet sich wohl unter unsern Lesern eine mildtätige Seele, die dem Tagblatt ein Fremdwörterbuch zur Berfügung stellt.

Briefkaften.

21. 28., K. Ihr Freund möchte also wissen, wie die Mehrzahl von "Ski" laute? Wir haben davon in Nr. 3/4 1926 gesprochen; es kann aber nicht schaben, wenn wir darauf zurückkommen, da so viele Ungleichheiten in Aussprache, Schreibweise und Mehrzahlbildung bestehen. Denn wenn auf den Eisenbahmungen steht: "Für Reisende mit Skis", so stecken darin schon zwei Fehler, und wenn dann der Schaffner noch spricht "Sekis", so sind es ihrer drei. Also: Darin hat W. F. in der Schweizerischen Wintersportzeitung "Ski Heil" recht, daß er sür de Aussprache "Schi" eintritt; denn wir haben das Wort aus dem Norwegischen; dort spricht man "Schi", und wir haben gar keinen Grund, davon abzuweichen. Die Aussprache macht uns nicht die geringsten Schwierigkeiten, während uns die Lautsolge Sek schon vor bald tausend Iahren abhanden gekommen ist und ganz fremd klingt. Aber weshald sollen wir dann nicht gerade auch "Schi" schreiben? Wenn Ihr Duden von 1915 noch "Ski" schreibe, schi" schreiben von 1929 schon "Schi". Die Norweger mögen "Ski" schreiber meine von 1929 schon "Schi". Die Norweger mögen "Ski" schreiber ment von geht es uns an, wie die Norweger schreiben, und was kümenert es die Norweger, wie wir schreiben? Also "Schi" schier" (er schreibt natürlich noch "Skie"), und so sagt auch Duden. Nun macht sich aber scheint's Dr. Him "Ski", dem "Organ des Schweizerischen Zuserbandes" darüber lustig, und er schient etwas vom Norwegischen zu

verstehen. Nun gerade lächerlich ist das nicht; ohne Grund wird Duden diese Form auch nicht aufgenommen haben, und die Mehrzahlendung er kommt ja auch in der verwandten deutschen Sprache vor, z. B. bei "Scheit", das die wörtliche Übersetzung von "Schi" ist. Aber wenn der Norweger beim paarweisen Gebrauch der Sache nie die Mehrzahl "Skier" braucht und immer "med Ski" fährt, brauchen wir auch nicht norwegischer zu sein als die Norweger, und da die Mehrzahlsorm "Schi" doch einsacher ist und die Form "Schier" auch uns nicht gerade nahe liegt, so scheint mir Dr. H. recht zu haben, wenn er auch für die Mehrzahl "Schi" empsiehlt, troß Duden. Erfreusich ist, daß die beiden Gegner sich wenden gegen die in der Tat unsinnige Form "Schis" oder "Skis"; denn wir haben keinen Grund, im Deutschen ein norswegisches Wort französisch oder englisch zu behandeln.

Fr., A. Sie sind als Berner gewohnt, Leute, die Sie nicht duzen, mit "Ihr" anzureden. Sie haben aber als Postbeamter außerhalb Ihrer engern Heimat schon das Empfinden gehabt, daß d. B. Ihr "Grückech" als Unhössickeit und daher als Vildungsmangel ausgefaßt worden sei. Sie sinden zwar, Sie haben das Recht, Ihr Berndeutsch auch außerhalb Berns zu sprechen, haben aber das Gesühl, am Postschalter sei es nicht immer angebracht, besonders schicke es sich nicht "für einen jungen Beamten höhergestellten Leuten gegenüber". Wastun? Unpassen oder nicht? — Natürsich sollten Sie Ihr Berndeutsch überall in der deutschen Schweiz sprechen dürsen, und dazu gehört das "Ihr". Aber wichtiger als die Sprache ist der Mensch, und wenn das Schicksal Sie nun einmal in einen Landesteil gesührt hat, wo das "Ihr" nur noch etwa im Berkehr mit Dienstboten und anderen Untergedenen gedräuchlich ist und mit demselben Gewohnheitsrecht als unhössich empfunden wird, mit dem Sie es als hössich empfunden (es handelt sich nur um Gewohnheit und nicht um Vildung), so werden Sie gut tun, sich anzupassen; dem Sie wollen die Leute doch nicht beseidigen? Es schickt sich, daß der Gast sich seinen Verst an den wird, mag er sie ruhss sprechen; das Gesühl seiner Muttersprache verst an den wird, mag er sie ruhss sprechen; das Kest. Das gilt nicht nur "höherzgestellten Leuten am Schalter gegenüber". Wo Sie auf Verständnis für Ihre Eeuten am Schalter gegenüber". Wo Sie auf Verständnisskir Ihre Eeuten am Schalter gegenüber". Wo Sie auf Verständnisskir Ihre Sieden Fällen passen sie bei Ihrem gemütlichen "Krüeßech" bleiben; in andern Fällen passen sie bei Ihrem gemütlichen "Krüeßech" bleiben; in andern Fällen passen sie bei Ihrem gemütlichen "Krüeßech"

28. 3., 28. Ob man den Namen der schweizerischen Luftsahrtgesellschaft "Swissair" auch in Fraktur setzen dürfe? — Warum nicht? Das Wort gehört nun einmal zu unsern Sprachschaft; denn daß eine schweizerische Gesellschaft einen Namen in unserer fünsten, der englischen Nationalsprache bekommen mußte, daran wird hossentlich niemand zu zweiseln wagen, und so gut wir Schantung und Buenos Lires, Lloyd George und Mussolini, ja sogar Lausanne und Fribourg, Nicole und Mussolin zu lesen gewohnt sind, so gut können wir auch den Namen dieser Gesellschaft in deutschen Buchstaben lesen. Aber ob dann "Swissair"? Doch wohl "Swissair". Der Selaut steht ja freilsch zweisen zwei Selbstlauten, von denen der erste kurz ist" (wie in "Gasse", "Fassade"), aber wir empfinden das Wort doch deutlich als Iusammensehung, und als solche kann es nicht mit si geschrieben werden, so wenig wie "Reissaus", "flussawärts" u. a. Wie die Engländer es schreiben, kann uns gleichgültig sein; sie haben eben gar kein ß; es sist aber auch den Engländern gleichgültig, wie wir es schreiben. Diese Schreibweise wird sicher die kleinste Schwierigkeit sein, die ein Fremder beim Lesen einer deutsch gedruckten Zeitung empfindet. Und wenn es Ihrem Versen Versenschelt und Versen vorkommt — an etwas Vernünftiges sollte man sich voch och gewöhnen können, solange das Unvernünftige nicht durch sahrzentealten Mißbrauch "geheisligt" worden ist, was hier noch nicht der Fall sein dürfte.

F. T., B. Sie fragen, ob man nicht sagen könne: "Die uns eingesandten Schriftsücke lassen wir mit besonderem Umschlag an Sie zurückfolgen". Ich glaube gern, daß jener Oberbeamte, der Sie wegen dieses Sages angesahren hat, das noch nie gesehen, geschweige selbst gebraucht hat, aber "unmöglich" ist es deshalb noch nicht; man lernt ja nie aus. Die Frage ist nur, ob es richtig und verständlich sei, und das kann man kaum bezweiseln. Die Grundbedeutung von "folgen" ist: hinter jemand oder etwas hergehen. Die Hauptsache ist Ihr Brief; auch wenn Sie jene Schriftstücke mit derselben Post versenden, werden Sie den Umschlag erst nachber mit der Ausschlaft versehen; denn sie bilden ja nur die Begleitung, sind weniger wichtig, folgen auch im Rang der Wichtzleicht Ihrem Briefe nach; Sie schikken sie auch vielleicht erst später ab. Also solgen die Schriftstücke jedensalls Ihrem Briefe. Und da Sie sie selber vom Empfänger Ihres Briefes erhalten haben, gehen sie an diesen zurück; die logische Folge ist, daß sie "zurückfolgen". Das Wort, so ungewöhnlich es ist, schein ein guter Ersaz zu sein sür "retournieren". Allserdings ist die Frage, ob ein solcher Ersaz nötig sei. Schließlich hätten Sie auch sagen können: "Die . . . Schriftstücke

senden wir Ihnen . . . in besonderm (besser als "mit" besonderm) Umsichlag zurück." Das wäre noch einsacher, leicht verständlich und schon gebräuchlich. Der größte Herrscher ist im Sprachleben eben doch der Sprachgebrauch, und es ist gefährlich, die Philister durch ein ungesbräuchliches Wort zu reizen. Aber "unmöglich" und ein Grund, einen Menschen deshalb anzusahren, ist "zurücksolgen" troß allem nicht.

5. A., A. Es sieht ja schon aus wie auf einem Schlachtseld, wenn man auf der Einladung zur Jahresversammlung der Gesellschaft für schweizerische Kunftgeschichte die 66 Fremdwörter rot anstreicht, aber gut ein Orittel davon sind nun einmal amtlich sestgelegt, so die immer wiederkehrenden: Museum, Direktor, Prosessor, Ooktor, Stadtbisslichtek u. a. Ein anderer, kleinerer Teil ist wenigstens vereinsamtlich, d. h. in den "Statuten" sestgelegt; denn wenn jede Feldmauserskorporation ihren Präsidenten, ihren Quästor und ihre Generalversammlung hat, so wird eine so gebildete Gesellschaft nicht zurückstehen dürsen. Obschon es gerade Gesühl sür Sprach un st und schweizerischen Namen Obmann, Seckelmeister und Hauptversammlung oder "Jahresbott" einsührte, wie man in Jünsten, Heimatschutzvereinigungen und in der Gottfried-Keller-Gesellschaft sagt. Vielleicht nimmt das die Gesellschaft einmal in ihr "Restaurationsprogramm" auf. Als allgemein übliche schlechte Gewohnheiten sind einigermaßen zu entschludigen: Budget für Borauschlag, Diskussion für Aussprache, etc. für usw. u. a.

Budget für Boranschlag, Diskussion für Aussprache, etc. für usw. u. a. Traulicher als "Offizielles Bankett mit unsern Schrengästen" hätte gewirkt ein "Festmahl", und ganz unbegreistich und unnötig war "Fahrt per Autocar", wosür "im Gesellschaftsauto" nicht gerade urdeutsch, aber doch volkstümlicher, demokratischer geklungen hätte. Auch ein "Gesellschaftswagen" hätte es getan; es hätte schwerlich jemand an den Leiterwagen gedacht, mit dem früher etwa ländliche Schulreisen unternommen wurden. Daß Amerikaner in einem Hotel Palace in Interlaken ihren mehr oder minder "einsachen Lunch" haben müssen, ist begreistich; od aber eine Gesellschaft für schweizerische Kunstzeschichte (schweizerisch! Kunst! Geschichte!) nicht mit einem "einsachen Wittagessen können. Das Essen war offendar einsacher als die Sprache. Die Mitteilung, was die Fahrt Schaffhausen-Intiagen "und retour" koste, wirkt sehr unkünstlerisch und ungeschichtlich; auch die Bundesbahnen drucken auf ihre Fahrkarten "und zurück", und die Bundesbahnen drucken auf ihre Fahrkarten "und zurück", und die Bundesbahnen drucken auf ihre Fahrkarten "und zurück", und die Bundesbahnen desser Gesellschaft sür schweizerisch und ungeschichte ist, springt grell ins Ohr bei der Stelle "Generalversammlung in der Rathauslaube". Wie kann man in einer Rathauslaube eine Generalversammlung abhalten! Wie kann man in einer Rathauslaube eine Generalversammlung abhalten! Wie aktspweizerisch, künstlerisch und geschichtslich klänge "Ihrenschott in der Rathauslaube". Oder dann ganz international: "Generalversammlung in der Rathauslogigia". Sicher ist, daß man mit weniger als der Hälchweizerisch, künstlerisch und geschichtslich klänge "Ihrenschott in der Rathauslogigia". Sicher ist, daß man mit weniger als der Hälchweizerisch, künstlerischen und eine Generalversammlung in der Rathauslogia". Sicher ist, daß man mit weniger als der Hälchweizerisch, künstlerischen ausgekommen wäre, von denen etwa die Hälchweizerisch, künstlerischen und einer derengen von denen etwa des Hälchweizerischen seine

R. D., R. Sie scheinen Anstoß zu nehmen an dem Stempel Ihres Buchhändlers: "Diese Faktura gilt als Rechnung". Aber sehen Sie denn nicht, wie bequem das ist? Man kann den Sat nämlich auch umkehren, und er behält genau denselben Sinn: "Diese Rechnung gilt als Faktura". Freilich: welches dieser Sinn ist, bleibt auch so noch dunkel. Der gute Mann wollte offender schreiben: "Dieser Lieserschein gilt als Rechnung", aber dann hätte eben die vornehme Faktura gessehlt. Dieser "Libraire" gilt als Buchhändler, aber dieser Buchhändler möchte halt als "Libraire" gelten.

Berichtigungen.

In Nr. 1/2, S. 2, Spalte rechts, sind einige Kleinigkeiten zu berichtigen: Der Zeile 2 genannte Verfasser Panchaud ist nicht Prosessor in Lausanne, und der einige Zeilen weiter unten genannte Gerhard Schürch der Sohn des Hauptschriftleiters des "Bund". Noch etwas weiter unten ist die "Schweiz. Lehrerzeitung" erwähnt statt des "Pädasgogischen Beobachters", der eine selbständige Beilage der Lehrerzeitung bildet.